

Nichttheologisch-theologische Gedanken über schwule Beziehung

Teil III: Hilflosigkeit und Stärke eines subjektiven Ansatzes

von Christian Käußl

Die Anerkennung von Homosexualität in der Theologie war von jeher in einen Ansatz der Rechtfertigung und Gegenargumentation eingezwängt. Es gilt noch immer, die biblischen Schlüsselstellen und ihre kirchlichen Auslegungen zu widerlegen, neu in den Blick zu nehmen. Dies geschieht nicht vorrangig aufgrund eines wissenschaftlichen Interesses an der Sache an sich, sondern wegen persönlicher Lebensumstände, Krisen, die es zu meistern gilt, Entscheidungen und Abgrenzungen, die zu treffen sind. Wir versuchen uns dafür zu rechtfertigen, unwiederbringlich homosexuell zu sein und homosexuell leben zu wollen. Innerhalb der Theologie bleibt uns auch kaum eine andere Möglichkeit, denn der Wert und die Selbstverständlichkeit eines homosexuellen Daseins sind nicht vorhanden. Aus einer Außenseiterposition versuchen wir unentwegt argumentierend, uns in die *insidergroup* Kirche hineinzuzufinieren. Da die kirchliche Autorität unseren Einzelversuchen aber permanent entgegensteht und uns kaum zu Wort kommen läßt, entwickelt sich unser homosexuell-theologisches Dasein zu einem sehr unbefriedigenden. An wem geht schon spurlos vorüber, immerzu gegen Mauern zu laufen. Es bleibt zumeist nur der Ausweg, mit der kirchlichen Lehrmeinung zu brechen oder seine eigenen Ansätze und Hoffnungen zu begraben.

Meiner Meinung nach bietet sich derzeit keine Lösung der Problematik um unsere in Frage gestellte Lebensthematik durch eine argumentative Vorgehensweise. Schließlich ist homosexuelle Theologie eine subjektive Theologie, wie wir Homosexuelle auch Subjekte sind. Schlicht und ergreifend ist es unsere ureigenste existentielle Erfahrung, homosexuell zu sein. Auf genau diese Art und Weise haben wir uns selbst, unsere Mitmenschen und auch Gott erfahren. Es ist ein Gott, der uns

die Sehnsucht zu lieben und geliebt zu werden ins Herz gepflanzt hat. Keine andere Erfahrung liegt uns näher als diese. Dieses Herz aus Fleisch und Blut macht uns schwach und stark. Was sollte unser Gott der Liebe und des Lebens anderes uns wünschen, als Liebe zu empfinden. Er kennt das Leben, er kennt die Liebe. Er hat uns nicht unsere Homosexualität ins Fühlen und Denken eingeschrieben, um uns zu sagen: genau das dürft Ihr nicht. Er macht keinen Unterschied zwischen Homo- und Heterosexuellen, nur weil diese zeugungsfähig sind und wir nicht, nur weil diese gegengeschlechtlich lieben und begehren und wir nicht. Weil uns also letztlich kein anderer Zugang zur Gotteserfahrung bleibt als die homosexuelle Erfahrung – oder die Erfahrung als Homosexuelle – bedarf es auf der subjektiven Ebene keiner Rechtfertigung. Schwule und Lesbische Theologie darf also auf keine gegenargumentative Theologie reduziert werden, sondern muß ihre Stärke in der eigenen Erfahrung finden.

Diese Erfahrung ist aber nicht ungetrübt. Sie ist durchsetzt und beeinflusst durch Erziehung, durch Bewertung, durch Erfahrung. Wir sind keine unbeschriebenen Blätter – weiß (oder ökograu) und frei für jede Wahrnehmung. Alles, was wir erleben, wird bereits im selben Augenblick auf dem Hintergrund unseres bisherigen Lebens angesehen. Wir sind beschriebene Blätter mit den Texten aus lebensgeschichtlichen und kulturellen und religiösen Erfahrungen. Nur selten gelingt es uns, so rein und glücklich zu empfinden, daß nur der Augenblick zählt. In solchen Momenten scheint uns das Leben auf den Punkt zu kommen, scheint die »Wahrheit« uns zu erreichen. Diese »mystischen Erfahrungen«, von der auch die Kirche erzählt, sind nicht auf einen religiös-institutionellen Bereich beschränkt. In diesen Augenblicken gibt es keine reduzierte Logik, keine vernünftige Argumentation mehr, sondern nur mehr das subjektive Jetzt. Es sind die Lebensmomente, in denen wir zu wahren homosexuellen Theologen werden (ich setze voraus, daß Theologie nicht nur ein bloßes Reden über Gott, sondern auch die Begegnung mit Gott umfaßt). Leider berichtet die Kirche fast ausschließlich über solche Gottesbegegnungen im Zusammenhang des Gebetes. Unsere Erfahrung kennt diese Augenblicke aber auch aus Liebesbegegnungen, aus den Grenzerfahrungen um homosexuelle Sehnsüchte, sowie aus Naturerfahrungen u.ä. Als homosexuell empfindende Menschen wissen wir, daß diese transzendentalen Begegnungen uns nicht vorenthalten bleiben. Sie prägen unser Leben entscheidend und geben uns Mut und Richtung. Wir erfahren Gott, das Leben, die Liebe, den Schmerz, Hilflosigkeit, Angst, Hoffnung. Das Programm unserer Lebenssuche wird nicht von anderen geschrieben, sondern schreibt sich in uns. Wir sind Personen, Persönlichkeiten, sind Liebende, Trauernde, Suchende, Hoffende.

Innerhalb dieses Rahmens muß auch die homosexuelle Beziehung diskutiert oder eigentlich erfahren werden. Sie ist nicht das ausschließliche Ziel an sich. Sie ist

Teil unseres Suchens, unseres existentiellen Werdens. Beziehung in Form einer Kurzbegegnung, eines Lebensabschnittes oder eines gemeinsamen Lebensweges muß nicht der Himmel auf Erden sein, nicht das Ziel einer Jeden und eines Jeden. Selbst wir Homosexuellen haben nicht alle dieselben Hoffnungen und Bedürfnisse – wie auch jeder Einzelne mehrere Stadien durchleben kann. Beziehung ist immer eine Aufgabe, eine Auseinandersetzung, eine Erfahrung. Sie verändert uns, macht uns glücklicher oder hilfloser, freier oder beschränkter. Beziehung kennt so viele Phasen, Momente und gehört zum Leben. Ich glaube auch, daß wir nicht ohne Beziehung leben können, wie immer wir diese auch definieren und gestalten. Als Single oder Partner, als Bi, Hetero oder Homo, als Frustrierter oder Schwebender, immer suchen wir nach etwas, das uns begegnet. Was es heißt, in dieser Suche und Selbstwerdung eingeschränkt zu werden, wissen Hetero- und Homosexuelle. Solche Rahmenbedingungen können uns unruhig, ungerecht, krank, depressiv und schizophren machen. Alles, was uns an Suche nach einem Du, nach einer Begegnung hindern will, wird uns als Menschen nicht gerecht.

Was aber für homosexuelle Beziehungen genauso gilt wie für alle Beziehungsformen, sind die Kriterien für unsere gottgewollte Menschwerdung: Wachsen wir daran, werden wir einander gerecht, werden wir Liebende? Homosexuelle Beziehung muß also nicht erst gesondert begründet und gestattet werden, sondern sie *ist* aufgrund des Menschseins Homosexueller ein Wert. Von daher bedarf es nicht einer Bewertung des Phänomens an sich – wie es auch keine Bewertung der heterosexuellen Beziehung an sich gibt – sondern der Frage nach der konkreten, vorhandenen bzw. nicht vorhandenen homosexuellen Beziehung.

Gott selbst ist Beziehung und wir haben Anteil an seinem Wesen. Dies allein rechtfertigt uns, macht uns aus, läßt uns unruhig bleiben. *Homosexuelle Liebe bedarf keiner Argumente. Homosexuelle Liebe ist.*